



Peter Hamm: Die Welt verdient keinen Weltuntergang. Aufsätze und Kritiken. Hrsg. und mit einem Nachwort von Michael Krüger, Wallstein Verlag, Göttingen 2021, 338 S., 24 Euro

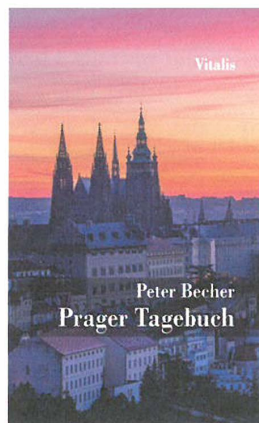
Seriös, uneitel, klar, dezidiert, essayistisch orientiert, entdeckungsfreudig, manchmal polemisch und manchmal schwärmend: Das war der große Kritiker Peter Hamm (1937-2019).

Auch wenn er für viele große Zeitungen schrieb, so war er doch kein „Großkritiker“. Besser passt der Begriff „Literaturvermittler“ und Vertreter einer „historisch fundierten Literaturkritik“; so nennt ihn Michael Krüger, der eine eindrucksvolle Sammlung von Arbeiten Peter Hamms nach dessen Tod herausgegeben hat. Bloße Gefühlsablagerungen, unbegründete Impressionen oder hingerotzte Verdammungsurteile, wie oft in sogenannten TV-Literatursendungen üblich, wird man dort vergeblich suchen.

Der Autodidakt Hamm war ein genauer Leser, der einen Autor durch überzeugend beglaubigende Zitate zum Sprechen bringt. Seine Kritiken zeigen große Anteilnahme, auch politischen Blick. Der Band – über eine Auswahl kann man immer streiten – befasst sich nicht nur mit deutscher Literatur, mit Goethe, Bobrowski, Canetti, Lavant, Heiner Müller, Rühmkorf, auch mit weniger bekannten. Er bringt dem Leser auch Pessoa, Jaccottet, Zbigniew Herbert und Szymborska (einem ihrer Gedichte ist der Titel entnommen) nahe und macht deren Rang erahnbar. Und er kann kundig besonders über Lyrik schreiben (er war selber Lyriker).

BR-Radiohörer kennen sein sonntägliches „Kulturjournal“ und erinnern sich nicht nur an seine Stimme, sondern an eine Sendung von hohem Niveau, ebenso an seine Literaturfilme jenseits Schnipsellänge. Die jetzt erschienene Auswahlausgabe von verstreuten Kritiken und Aufsätzen „Die Welt verdient keinen Weltuntergang“ gibt einen guten Eindruck von Peter Hamms Arbeitsweise und Niveau und macht Lust, die besprochenen Autoren (wieder) zu lesen.

NORBERT SCHMID



Peter Becher: Prager Tagebuch. Vitalis Verlag, Prag 2021, zahlr. Farb-Abb., 104 S., 15,40 Euro

„Was ist eigentlich schwerer, den vielfältigen Chor der Vergangenheit zu überhören oder das dröhnende Rauschen und Brummen der Gegenwart?“ Das fragt sich Peter Becher gegen Ende seines „Prager Tagebuchs“, in dem er seine Eindrücke festhält, die er während eines einmonatigen Stipendiums im Prager Literaturhaus im April 2019 gemacht hat. Der ehemalige langjährige Geschäftsführer des Adalbert-Stifter-Vereins kennt wohl außer seiner Heimatstadt München keinen Ort so genau wie die Metropole an der Moldau. Unzählige Male war er schon dort, stets aufs Neue packt ihn der Genius loci der tschechischen Kapitale, die Weltliteraten wie Franz Kafka oder Bohumil Hrabal hervorgebracht beziehungsweise geprägt hat. Er weiß, dass er natürlich einen anderen Blick auf die Stadt hat als einer der Aber-tausenden asiatischen Touristen, die die

Prager Unergründlichkeit in 24 Stunden zu bewältigen haben. Oder all die vielen jugendlichen Nachtschwärmer, die aus ganz Europa kommen, die Stadt überrennen und das legendäre Nachtleben in jeder Ritze aufzuspüren hoffen. Das quirliche Treiben der Gegenwart schiebt Peter Becher keineswegs vollständig zur Seite, er registriert es quasi aus dem Augenwinkel heraus. Sein Hauptinteresse aber gilt den Stimmen der Vergangenheit, er hört sie gewissermaßen bei jedem Schritt und Tritt. Mitunter versucht er zwischen diesen beiden Sphären zu vermitteln.

Wenn das einer kann, dann der bald Siebzigjährige. Er hat schon so viel erlebt, kennt so viele Zeitzeugen, genießt enormes Ansehen (Peter Becher ist der einzige bundesrepublikanische Autor, den der tschechische P.E.N. als Mitglied führt). Die eigentlich wenigen Tage, die er in der Wohnung des Literaturhauses mit Moldaublick verbringen darf, nutzt er zum ausgiebigen Flanieren, auch und gerade durch die Randbezirke der Stadt. Aber auch zum Wiedersehen alter Freunde wie etwa Ivan Binar, der 1977 aus politischen Gründen die CSSR verlassen musste und in München bei *Radio Free Europe* arbeitete. Dort wuchs auch sein Sohn David auf, der heute in Prag die „Hangar-Kneipe“ betreibt. In ihr hängt über dem Tresen eine Uhr mit Flügeln, ganz ähnlich der, die es im „Türkenhof“ in München-Schwabing auch gab, ein „Stück Emigrationsgeschichte“, schreibt Becher.

An solchen Details, die das Buch so anschaulich machen, bleibt der Autor immer wieder hängen. Mitunter kann er sprachlich darauf gar nicht schnell genug reagieren, darum hat Peter Becher auch immer seinen Fotoapparat dabei. Das schmale Bändchen hat mehrere Hochglanz-Bildteile eingeschossen, die diese Momentaufnahmen zeigen, etwa die Reinkarnation Bohumil Hrabals, den Becher eines Tages am Springbrunnenrondell des Karlsplatzes auf einer Parkbank sitzen sieht. Er gleicht dem legendären Autor aus Prag-Liběň aufs Haar, allerdings sei der, behaupten die Leute, schon seit 22 Jahren tot. Nicht für Peter Becher. Für den lebt nach wie vor alles, was

einmal durch die Gassen dieser phantastischen Stadt gehuscht ist. Vieles davon hat er in seinem „Prager Tagebuch“ festgehalten.

BERNHARD SETZWEIN



Eine Reise durch Bayern

herausgegeben von Katharina Weigand

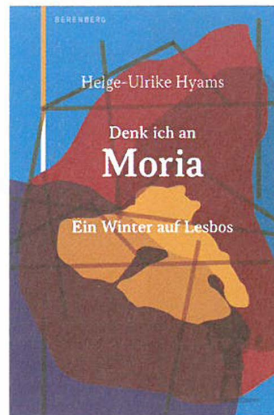


Katharina Weigand (Hrsg.): Eine Reise durch Bayern, Verlag Herbert Utz, München 2020, 548 S., 39 Euro

Orte bayerischer Geschichte vom Mittelalter bis in die Zeitgeschichte werden von Fachhistorikern in 23 Beiträgen behandelt, teilweise mit subjektiven Akzentsetzungen in Auswahl und Darstellung: u.a. der protestantische „Vorposten“ Ortenburg (Tobias Appl), Neuburg an der Donau, die Residenz der Pfälzer Wittelsbacher (Reinhold Baumstark), die Jesuitenuniversität Dillingen, Würzburg, Geburtsstadt des Prinzregenten Luitpold (Herausgeberin Katharina Weigand), der Ludwigskanal (Hannelore Putz), Fürth als „Vorort der bayerischen Industrialisierung“, das Walchenseekraftwerk („Zwischen Techniqueuphorie und Naturzerstörung“), Flossenbürg und Obersalzberg.

Zum Abschluss Furth im Wald von Hans-Michael Körner. Er war der Initiator der Bavaristischen Ringvorlesung an der LMU München ab Sommersemester 2000. Katharina Weigand hat die Vorträge organisiert, gesammelt und im Utz-Verlag herausgegeben. „Eine Reise durch Bayern“ ist der letzte, gewichtige Band der verdienstvollen, nicht nur für ein Fachpublikum gedachten Reihe. Schön, dass manchmal Worte nicht in den Wind gesprochen, sondern nachzulesen sind.

NORBERT SCHMID



Helge-Ulrike Hyams: Denk ich an Moria. Ein Winter auf Lesbos, Berenberg Verlag, Berlin 2021, 130 S., 16 Euro

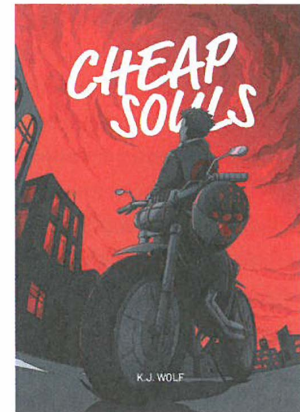
Nicht erst seit der Machtübernahme der Taliban in Kabul brechen viele Afghanen zur Flucht auf. Die Pädagogin, Psychoanalytikerin und Autorin Helge-Ulrike Hyams weist darauf hin, dass allein „im Februar 2020 (...) 2,5 Millionen Menschen“ ihr Land „mit knapp 35 Millionen Einwohnern“ (...) verlassen haben. Seit dem 19. Jahrhundert habe sich die jeweilige politische Führung „immer Absicherung bei wechselnden internationalen Partnern gesucht“, schreibt sie und verweist auf die Sowjetunion, die USA, China, Pakistan und Indien. Die Bevölkerung fühle sich als „Spielball der Mächte“ in einem Teufelskreis von Widerstand, Gewalt und Traumata. Auch in dem Flüchtlingslager bei Moria, einem Dorf nahe der Ostküste der griechischen Insel Lesbos, stammen rund 70 Prozent der Asylsuchenden aus Afghanistan; ihr präferiertes Ziel ist Deutschland.

Mit 78 Jahren hat sich Hyams, beeindruckt durch die dokumentarischen Arbeiten des Fotografen Yannis Behrakis, auf den Weg gemacht, um selbst das Phänomen Moria zu erleben und zu begreifen. Zehn Monate arbeitete sie vor Ort als Volunteer der Schweizer Nichtregierungsorganisation One Happy Family.

Mit „Denk ich an Moria“ ist ein bewegendes, einfühlsames Buch entstanden, das einerseits subjektiv die Situation widerspiegelt, andererseits differenziert, analytisch und undogmatisch das Beziehungsgeflecht von Asylsuchenden, Einheimischen und

Hilfskräften entwirrt. Darüber hinaus besticht es durch einen ruhigen, warmen, poetischen Ton einer gebildeten Frau, einer erfahrenen Mutter und Großmutter. Die biblischen Bezüge zu den Migrationsbewegungen sowie die Zitate aus Schriften ehemaliger KZ-Häftlinge geben den im Schlamm Gestrandeten die Würde zurück, die sie verdienen. Sie unterstreichen die Symbolhaftigkeit dieses einst idyllischen Olivenhains, der für die gescheiterte Flüchtlingspolitik der Europäischen Union steht: Politiker kamen, sahen, gingen wieder. Aus einem zügig zu passierenden Transferort entwickelte sich unter den Augen der Weltöffentlichkeit ein Elendsquartier, zuletzt ein brennender Moloch.

EVA MARIA FISCHER



K. J. Wolf: Cheap Souls, Reinhard Weber Fachverlag für Filmliteratur, Landshut 2021, 80 S., 16 Euro

Dorothea Erber: Come Daybreak, Reinhard Weber Fachverlag für Filmliteratur, Landshut 2021, 71 S., 16 Euro

Was bewegt einen Kleinverlag, der sich als Fachverlag für Literatur über Film versteht – und zwar Filme und Genres, bei denen man zum Teil bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurückgehen muss –, plötzlich zuvor unveröffentlichte Comics herauszugeben? Vielleicht die Idee, etwas Neues zu wagen, ohne komplett aus dem selbstgesteckten Rahmen zu fallen.

Der Reinhard Weber Fachverlag für Filmliteratur in Landshut, mit seinem über-